

Gebieten statt. Erst wenn diese beendet sind, können wir darüber sprechen, wie Israelis und Palästinenser mit den historischen Folgen der Kolonisierung insgesamt umgehen können.

In Deutschland gibt es derzeit eine Debatte um die Dokumentation „Der Hass auf die Juden in Europa“, der sich interessanterweise auch mehr mit Antisemitismus im nahen Osten beschäftigt. Eine Form von Auslagerung?

Man muss verstehen, wer diesen Diskurs anstößt. Das sind in der Regel rechte israelische und US-amerikanische Organisationen, die Israel vor berechtigter oder auch unberechtigter Kritik schützen wollen. Sie haben eine politische Agenda und benutzen dafür den Antisemitismus-Vorwurf. Es geht schlicht nicht um die Bekämpfung von Antisemitismus. In Deutschland verhandelt man das eigene Selbstverständnis. Wer in Deutschland Israel unterstützt, unterstützt im eigenen Verständnis nicht den Stärkeren, die Kolonialmacht, sondern den Inbegriff des Opfers von Europa, die Juden. Das ist natürlich wahr, denn niemand ist in der Geschichte der Moderne in Deutschland und in Europa so sehr Opfer gewesen wie die Juden. Das ist das Verrückte, dass die Realitäten vor Ort im innerdeutschen Diskurs eine untergeordnete Rolle spielen. Wir erleben in Deutschland eine extreme Überidentifikation mit Israel. In der restlichen europäischen Öffentlichkeit hingegen gibt es eine deutliche Ernüchterung über Israel. Hinzu kommt, dass die AfD genauso wie Trump in Israel eine Art Vorbild sehen. Trump erklärte, dass die befestigte Grenze zwischen Israel und Ägypten für ihn Vorbild für die Grenze zwischen Mexiko und den USA sei. Israel ist eine Ethnodemokratie osteuropäischen Zuschnitts – mit einer Vorstellung von Volk als Organismus. Kein Wunder, dass die neue Rechte in Europa und in Nordamerika damit sympathisiert.

Marcel Serr

Der Tempelberg. Heilige Stätte als Zankapfel

Es ist wohl das umstrittenste Fleckchen Erde der Welt - der Tempelberg in Jerusalem. Im Juli 2017 wurde dies wieder einmal allzu deutlich, als drei israelisch-arabische Attentäter zwei Polizisten nahe der Stätte töteten. In den folgenden Tagen verschlechterte sich die Situation rasant. Warum bewegt dieser Ort derart die Gemüter?

Nach jüdischer Tradition beginnt die Geschichte des Tempelbergs mit der Schöpfung. Demnach schuf Gott die Welt von der Spitze des Tempelbergs aus. Außerdem lokalisiert das Judentum hier den Berg Moria, wo Abraham beinahe seinen Sohn Isaak geopfert haben soll. Der biblischen Überlieferung zufolge errichtete David Gott hier einen Altar. Sein Sohn Salomo erbaute Gott den Tempel, der sich zum zentralen Heiligtum des Judentums entwickelte.

Jerusalem wurde 587/6 vor Christus durch den babylonischen König Nebukadnezar II. zerstört. Nach dem Ende des babylonischen Exils begann 538 vor Christus der schleppende Wiederaufbau. König Herodes der Große (73-4 vor Christus) initiierte eine Renovierungskampagne des Tempels und ließ ein gigantisches, rund 500 mal 300 Meter großes Plateau um den Tempel errichten. „Wer den Bau des Herodes nicht gesehen hat, hat nie ein prachtvolles Gebäude gesehen“, gestand ihm die rabbinische Literatur später anerkennend zu.

Kann uns der Kosmopolitismus, ein bei den Nazis und bei Stalin gegen die Juden verwendeter Begriff, als anderes Vorbild aus der jüdischen Denktradition gegen den Nationalismus dienen?

Unbedingt. Auch für den deutschen Diskurs ist das der Weg heraus aus der Falle der deutschen Befindlichkeiten. Man kann und muss sagen: Wir leben in einer Welt und es gilt die rechtliche Gleichheit aller Menschen überall. Und unsere Solidarität gilt nicht Staaten, sondern Akteuren, die in diesem Sinne aktiv sind. Das ist für mich heute Kosmopolitismus und darin haben solche Denkerinnen und Denker wie Jeshajahu Leibowitz und Hannah Arendt mit ihrem Recht auf Rechte als jüdisch geprägte Philosophen ihren zentralen Platz. Wir dachten, in Europa sei der Nationalismus überwunden. Aber in dem Moment, in dem die entsolidarisierenden Folgen des Neoliberalismus spürbar werden, kommt der Nationalismus wieder. Einfach deshalb, weil er eine Grundsolidarität in einer definierten Gruppe vorgibt. Etwas wie Stammesidentitäten. In Zeiten von Trump muss man den Internationalismus und die Verteidigung von Grundrechten hochhalten. Es muss die Herstellung einer Solidaritätsgemeinschaft sein, die auch eine sozioökonomische Grundlage hat. Die Arbeitslosen- und Krankenversicherung – das ist der Alltag der Solidarität. Wenn das nicht mehr garantiert ist, kehrt man zum Stamm zurück. Damit kommt natürlich direkt Gott und die Nation ins Spiel.

Tsafir Cohen war drei Jahre lang Büroleiter für medico international in Ramallah und anschließend medico-Nahostreferent. Zurzeit leitet er das Büro der Rosa-Luxemburg-Stiftung in Tel Aviv.

Das Interview führte Katja Maurer für medico international; zitiert laut medico-rundschreiben 02/17, S.10-13
www.medico.de/material/rundschreiben/2017/zwei-staaten-eine-hoffnung/

Doch dem herodianischen Tempel war keine lange Existenz vergönnt. Nach einem Aufstand der Juden gegen die Römer eroberten diese 70 nach Christus Jerusalem und legten die Stadt mitsamt dem Tempel in Schutt und Asche. Nur die massiven Umfassungs- und Rückhaltewauern des Plateaus überdauerten die Zeit bis heute.

Der muslimische „Hamm asch-Scharif“

Unter den Umayyaden-Kalifen entstanden auf dem Tempelberg der Felsendom und die Al-Aksa-Moschee Ende des 7. und Anfang des 8. Jahrhunderts. Der Felsendom, das älteste intakte sakrale Bauwerk des Islam, wurde wahrscheinlich an der Stelle errichtet, an der sich einst der jüdische Tempel beziehungsweise Opferaltar befunden hatte. Die muslimische Tradition verbindet hiermit die Nachtreise Muhammads auf einem geflügelten Reittier zur „entferntesten“ (Al-Aksa) Kultstätte, und die Himmelfahrt des Propheten. Der Hamm asch-Scharif, das „ehrwürdige Heiligtum“, gilt als drittheiligste Stätte im Islam, nach Mekka und Medina.

Bereits im Mittelalter bildete sich die jüdische Tradition heraus, an der westlichen Umfassungsmauer, der Klagemauer, zu beten, da diese am nächsten am ehemals Allerheiligsten des Tempels lag. Im 16. Jahrhundert erlaubte der osmanische Sultan Suleiman der Prächtige den Juden, an einem



3 Meter breiten und 20 Meter langen Stück der Mauer zu beten. Die Klagemauer entwickelte sich zum heiligsten (zugänglichen) Ort im Judentum, da der Tempelberg aufgrund der muslimischen sakralen Nutzung nicht mehr zur Verfügung stand.

Im Ersten Weltkrieg eroberten die Briten Palästina. Sie griffen dabei kaum in die muslimische Kontrolle des Tempelbergs ein und gestanden dem Wakf, einer islamischen Institution, die den Haram verwaltet, weitreichende Autonomierechte zu. Doch in den 1920er Jahren entwickelte sich die Klagemauer zu einem zentralen Konfliktthema zwischen Juden und Arabern.

Jerusalem - geteilt und wiedervereinigt

Im israelischen Unabhängigkeitskrieg (1948/49) besetzte Jordanien das Westjordanland mit Ostjerusalem und der Altstadt. Den Israelis blieb der Zugang zur Klagemauer verwehrt. Die Könige von Jordanien verstanden sich fortan als Wächter des Tempelbergs und stellen ihren Einfluss bis heute sicher, indem sie wichtige Posten im Wakf mit Gefolgsleuten besetzten.

Im Sechs-Tage-Krieg 1967 schlugen die israelischen Streitkräfte Syrien, Ägypten und Jordanien und eroberten unter anderem Ostjerusalem. Die Juden hatten nun erstmals wieder Zugang zum Tempelberg und der Klagemauer. Verteidigungsminister Mosche Dajan traf sich mit Vertretern des Wakf und diktierte diesen die neuen Bedingungen, die als der sogenannte Status quo in die Geschichte eingehen sollten:

1. Der Wakf wird weiterhin den Haram asch-Scharif eigenständig verwalten.
2. Israels Polizei ist für die Sicherheit verantwortlich.
3. Nicht-Muslimen ist es verboten, auf dem Tempelberg zu beten, aber sie dürfen ihn besuchen.

Dajan wollte dadurch verhindern, dass der Konflikt zwischen Israel und Arabern eine religiöse Komponente bekam. Zusätzlich verbot Israels Oberrabbinat religiösen Juden, den Tempelberg zu betreten. Der Hintergrund: Da nicht unzweifelhaft bekannt ist, wo sich das Allerheiligste des Tempels exakt befand, könnten jüdische Besucher auf dem Tempelberg versehentlich über das Allerheiligste laufen - was ein Sakrileg wäre. Daher ist es am sichersten, den gesamten Tempelberg zu meiden.

Israel annektierte Ostjerusalem de facto unmittelbar nach dem Krieg. De jure vollzog Israel die Annexion mit dem Jerusalem-Gesetz von 1980, was freilich international nicht anerkannt wird.

Umstrittener Westmauer-Tunnel

In den 1970er/80er Jahren führte das israelische Religionsministerium das „Westmauer-Tunnel-Projekt“ durch — ein 320 Meter langer Tunnel entlang der Westmauer des Tempelbergs unterhalb des muslimischen Viertels in der Jerusalemer Altstadt, um archäologische Untersuchungen zu ermöglichen. Die Grabungsarbeiten dauerten mehr als zehn Jahre und verliefen oft ohne Zustimmung der Besitzer darüber liegender Gebäude. Dies zog erhebliche Proteste nach sich. Die offizielle Eröffnung im September 1996 führte zu blutigen Ausschreitungen.

Die Unruhen trugen auch zum Aufstieg der Islamischen Bewegung unter der Führung von Scheich Raed Salah bei, eine islamistische Organisation israelischer Araber, die der Muslimbruderschaft nahesteht. Während die Palästinensische Autonomiebehörde (PA) nicht offen in Jerusalem ope-

rieren kann, können sich Salah und seine Anhänger als israelische Staatsbürger in der Stadt frei bewegen. So stieß die Bewegung in ein Vakuum auf dem Tempelberg. Sie trieb in erster Linie umfassende Umbauarbeiten im Untergrund des Tempelbergs voran. Die sogenannten Ställe Salomos - ein 500 Quadratmeter großes unterirdisches Säulengewölbe im Südosten des Plateaus - sollten zu einer Moschee ausgebaut werden. Um einen breiten Zugang zur Untergrundmoschee zu gewähren, fanden großflächige Erdarbeiten ohne archäologische Aufsicht statt. Die dadurch unwiederbringlich verlorengegangenen Erkenntnisse sind kaum abzuschätzen.

Im Sommer 2000 scheiterten die Friedensverhandlungen zwischen Israel und Palästinensern unter Vermittlung von US-Präsident Bill Clinton. In dieser angespannten Situation besuchte der israelische Oppositionsführer Ariel Scharon Ende September 2000 den Tempelberg. Die folgenden Ausschreitungen werden als Auslöser der „Zweiten Intifada“ betrachtet. Bis 2003 war Nicht-Muslimen der Besuch des Tempelbergs untersagt, dies wurde mittlerweile aufgehoben. Doch während das Betreten des Inneren der Al-Aksa-Moschee und des Felsendoms vor der Zweiten Intifada Nicht-Muslimen gestattet war, bedarf es heute einer Sondergenehmigung des Wakf.

„Al-Aksa in Gefahr“

Seit 1967 ist auf arabischer Seite die Tendenz zu beobachten, die jüdische Verbindung zum Tempelberg zu leugnen. Bei Führungen durch Mitarbeiter des Wakf wird die Existenz eines jüdischen Tempels rundweg abgestritten. Der Großmufti erklärte 2015, dass niemals ein jüdischer Tempel auf dem Areal existiert haben könne, weil dort seit 30.000 Jahren eine Moschee stehe.

Mit den Ausschreitungen im September 1996 begann die Islamische Bewegung zudem den Slogan „Al-Aksa ist in Gefahr“ zu prägen. Sie behauptete, dass Israel den Haram zerstören wolle. Der Wakf und die PA nutzen diese absurden Vorwürfe bewusst, um die palästinensische Bevölkerung gegen Israel aufzuhetzen. Mittlerweile sind diese Verschwörungstheorien tief in der palästinensischen Gesellschaft verankert. Schon im Schulalter ist das Narrativ fest im Bewusstsein eingeebnet. Aufgrund dessen ist es nicht verwunderlich, dass die irrsinnigen Vorwürfe gegen Israel eine wesentliche Rolle als Auslöser und Motivation für die Attentate sogenannter „einsamer Wölfe“ spielen. Auch die jüngsten Ereignisse sind von dieser bewusst aufgeheizten und angestachelten Atmosphäre geprägt.

Nach dem Terroranschlag Mitte Juli riegelte Israel den Haram asch-Scharif vollständig ab; das Freitagsgebet wurde untersagt. Israels Führung entschied, Metalldetektoren an den Eingängen zu installieren. Eine solche Maßnahme ist seit Jahren beim Zugang für Nicht-Muslime zum Tempelberg und zur Klagemauer für Besucher jedweder Religion und Herkunft üblich. Dennoch entzündete sich daran der unbändige Zorn vieler Araber; es kam zu gewalttätigen Straßenschlachten und einem sinnlosen Massaker an einer israelischen Familie in der Siedlung Halamisch. Kurz darauf wurden die Detektoren entfernt. Solange die Hetze gegen Israel weitergeht, bleibt die Lage auf dem Tempelberg prekär.

Marcel Serr ist Politikwissenschaftler und Historiker. 2012 bis 2017 lebte und arbeitete er in Jerusalem, u.a. als wissenschaftl. Assistent am Deutschen Evang. Institut für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes; aus: israelnetz 4/2017; Titelfoto: Andrew Shiva / CC BY-SA 4.0